

Internationaler Handel und der Arbeitsmarkt Sachsens: Sind niedrig qualifizierte Beschäftigte die Verlierer im Globalisierungsprozess?

Sabine Engelmann*

Deutschlands Wirtschaft ist durch ein sehr hohes Exportvolumen und niedriges Wirtschaftswachstum gekennzeichnet. Steigende Arbeitslosenquoten und die Verlagerung industrieller Arbeitsplätze in Niedriglohnländer sind seit langem beobachtbar. Diese Entwicklungen sind keinesfalls unabhängig voneinander. Unter dem Schlagwort „Basarökonomie“ werden diese Phänomene zusammengefasst. Im Detail wird darunter die Verringerung der Fertigungstiefe der deutschen Industrie zugunsten des Auslandes verstanden. Arbeitsintensive Teile der Wertschöpfungsketten werden in ausländische Niederlassungen verlagert (Offshoring) oder bei ausländischen Zulieferern gekauft (Outsourcing) [SINN, 2005]. Können die Löhne darauf nicht flexibel genug reagieren, folgt steigende Arbeitslosigkeit in den Niedriglohnsektoren im Inland. Es stellt sich die Frage, ob dieses Phänomen auch für Sachsen zutrifft. Ist die Wirtschaft genauso betroffen wie in den alten Bundesländern? Die folgende

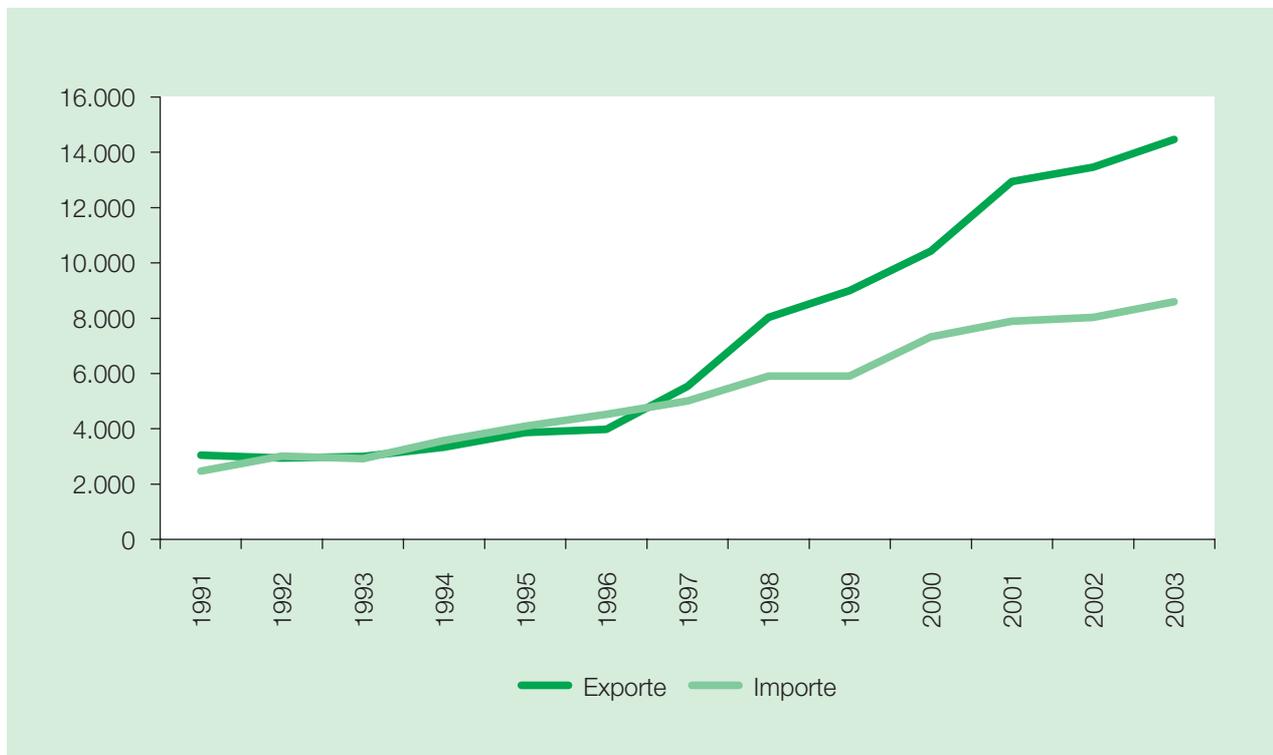
Studie untersucht dies für Sachsen und erklärt die beobachteten Tendenzen ökonomisch. Es soll dabei Antwort gegeben werden, inwieweit Sachsens Unternehmen die Kostenvorteile aus Produktionsverlagerungen ins Ausland nutzen und welche Folgen dies für den sächsischen Arbeitsmarkt hat.

Die wirtschaftliche Entwicklung Sachsens

Sachsens Exporte stiegen in den Jahren 1991 bis 2003 um über 370 % und die Importe um über 240 % [SMWA, 2004]. Abbildung 1 stellt die Export- sowie Importentwicklung für diesen Zeitraum dar.

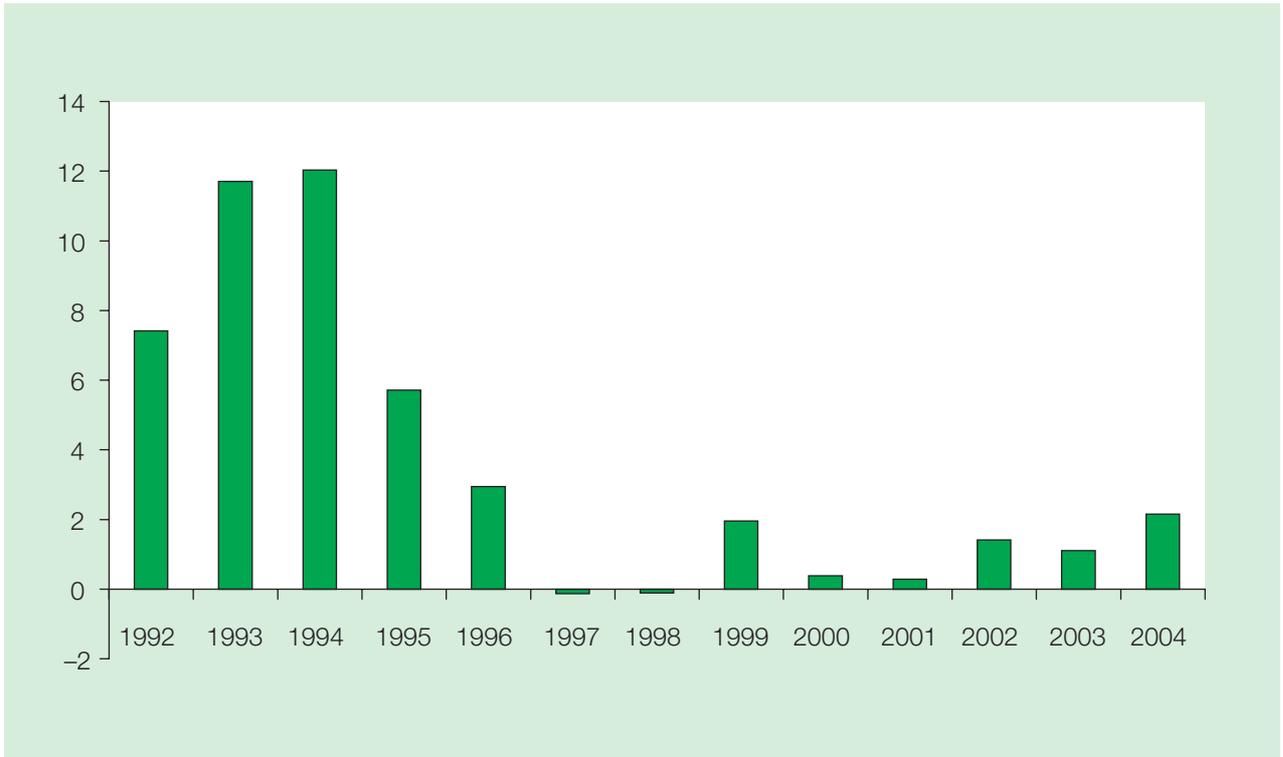
* Sabine Engelmann ist Doktorandin in der Dresdner Niederlassung des ifo Instituts.

Abbildung 1: Export- und Importentwicklung in Sachsen 1991 bis 2003 in Mill. € (in Preisen von 2000)



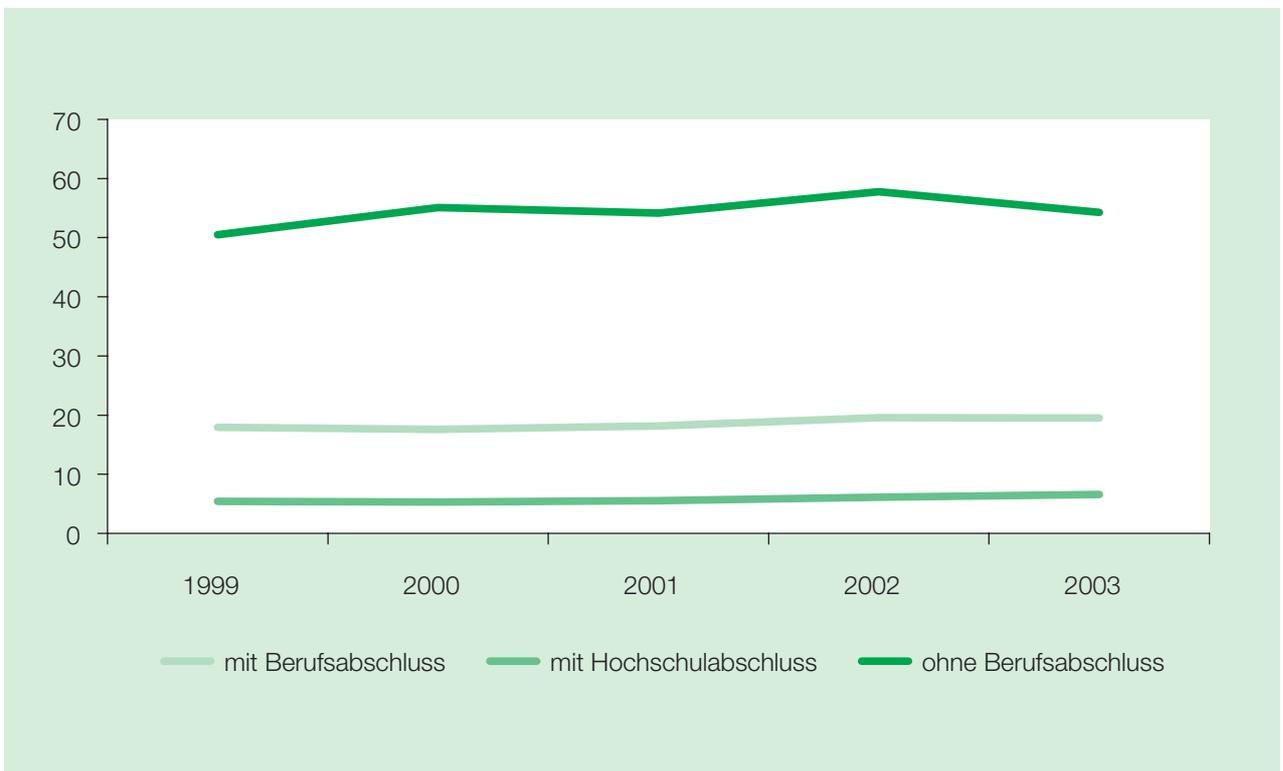
Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen.

Abbildung 2: Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in Sachsen 1992 bis 2004 (in %)



Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen.

Abbildung 3: Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten in Sachsen (in %)



Quelle: Grundig und Lenecke (2004).

Dagegen wuchs das Bruttoinlandsprodukt während dieses Zeitraums nur um knapp 57 %. Abbildung 2 verdeutlicht die jährlichen Änderungsraten des Bruttoinlandsprodukts von 1992 bis 2004 in Sachsen.

Ein Blick auf die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten in Sachsen zeigt, dass die Arbeitslosenquote der niedrig qualifizierten Erwerbsfähigen über den Zeitverlauf um ein Vielfaches höher ist als die der hoch qualifizierten Erwerbsfähigen. Dies verdeutlicht Abbildung 3.

Für Sachsen sind also ähnlich wie für Gesamtdeutschland ein sehr hohes Exportvolumen, niedriges Wirtschaftswachstum und hohe Arbeitslosenquoten der niedrig qualifizierten Erwerbsfähigen beobachtbar. Diese Entwicklungen sind unter anderem eine Konsequenz der Globalisierung bei bestehenden rigiden Löhnen in Deutschland. Anhand empirischer Analysen sollen diese Zusammenhänge im Folgenden beleuchtet werden. Es wird sich zeigen, dass sächsische Unternehmen ihre grenzüberschreitenden Geschäfte ausgebaut haben. Abschließend wird die Bedeutung dieser Entwicklung für den sächsischen Arbeitsmarkt aufgezeigt.

Die Geschäftsbeziehungen Sachsens mit dem Ausland

Historisch und lagebedingt bestehen wirtschaftliche Kontakte sächsischer Firmen vor allem zur Tschechischen Republik, Polen, der Slowakei und Ungarn.

Ausgetauscht werden überwiegend Produkte der gewerblichen Wirtschaft, insbesondere Erzeugnisse des Kraftfahrzeugbaus, des Maschinenbaus und der Elektrotechnik [IHK DRESDEN, 2005]. Um ein Bild davon zu bekommen, inwieweit Sachsen als „Basarökonomie“ verstanden werden kann, muss die Entwicklung der Fertigungstiefe der sächsischen Industrie näher betrachtet werden. Unter der Fertigungstiefe einer Industrie wird der Anteil der Bruttowertschöpfung am Wert der eigenen Produktion verstanden. Eine Verringerung der Fertigungstiefe bedeutet eine Produktionsverlagerung von Teilen der Wertschöpfungsketten in andere Regionen oder der Kauf dieser Teile von Zulieferern aus anderen Regionen.

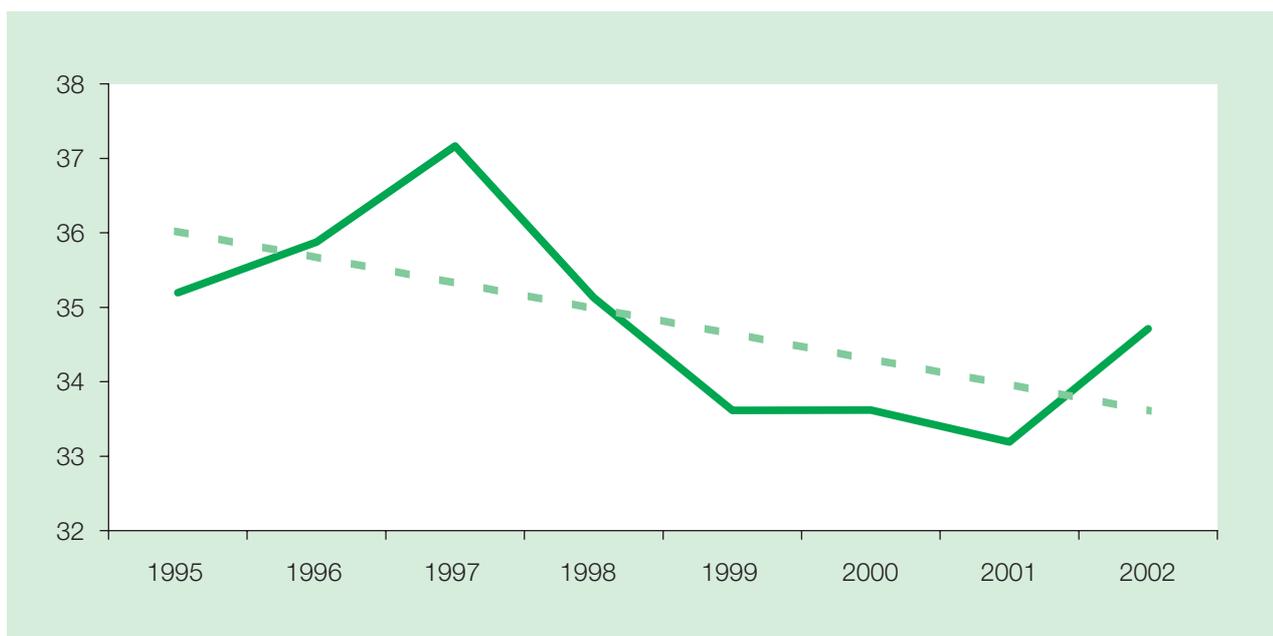
Abbildung 4 zeigt, dass sich die Fertigungstiefe im Produzierenden Gewerbe (ohne Baugewerbe) in Sachsen tatsächlich verringert hat. Die gestrichelte Linie zeigt den negativen Trend dieser Entwicklung auf.

Es ist zu erkennen, dass der eigene Wertschöpfungsanteil an der Produktion zwischenzeitlich von über 37 % auf 33 % gesunken ist.

Es mag die Vermutung aufkommen, dass es sich bei dieser Entwicklung um Verlagerungen von Vorleistungen in den Dienstleistungssektor handeln könnte. Das dies nicht so ist, zeigt Abbildung 5.

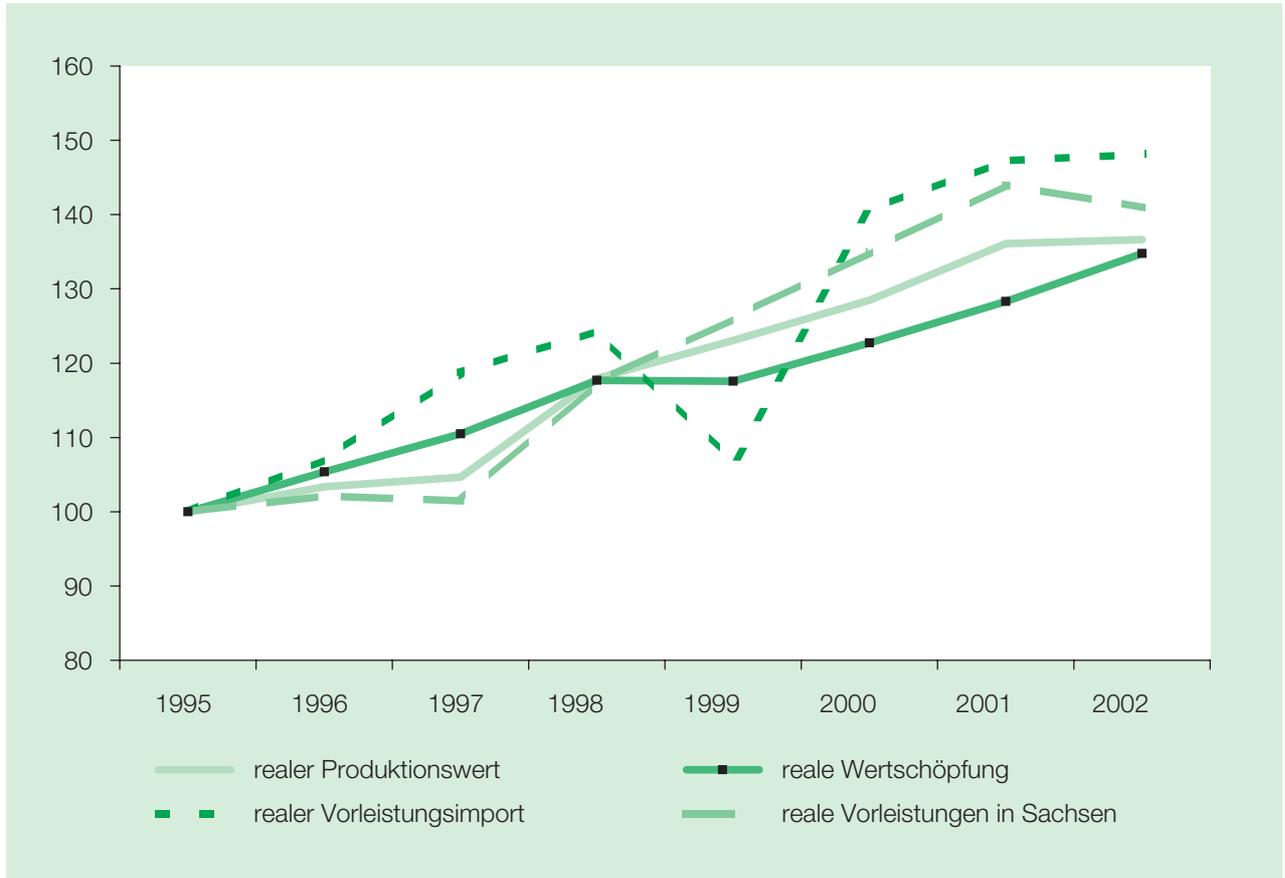
Die Abbildung bezieht sich auf die Periode von 1995 bis 2002. Sie zeigt, dass der reale Produktionswert in dieser Zeit um 37 % wuchs, während die reale Wertschöpfung um 33 % anstieg. Vier Prozentpunkte des

Abbildung 4: Anteil der Bruttowertschöpfung des Produzierenden Gewerbes (ohne Baugewerbe) am Wert seiner eigenen Produktion (Fertigungstiefe) in Sachsen (in %)



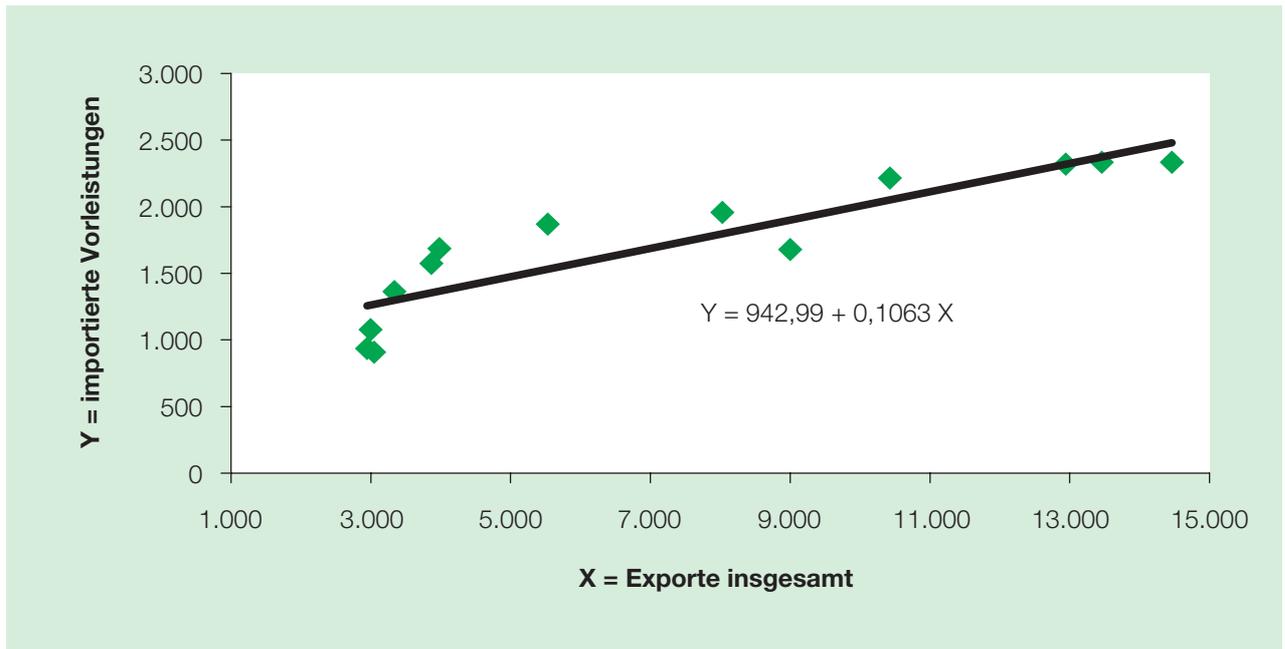
Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Berechnungen des ifo Instituts.

Abbildung 5: Produktionswert, Bruttowertschöpfung und Vorleistungen des Produzierenden Gewerbes (ohne Baugewerbe) in Sachsen (1995 = 100)



Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Berechnungen des ifo Instituts.

Abbildung 6: Exporte und importierte Vorleistungen für Sachsen 1991 bis 2004 in Mill. € (in Preisen von 2000)



Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Berechnungen des ifo Instituts.

Produktionswachstums können also nicht über eine Zunahme der Wertschöpfung erklärt werden. Diese Differenz ist zwar recht gering, doch weist sie auf Standortverlagerungen sächsischer Unternehmen bzw. den Kauf von Vorleistungen außerhalb Sachsens hin. Diese Entwicklung zeigt die Kurve der Vorleistungsimporte auf. Um 49 % haben die Importe an Vorleistungen aus dem Ausland zugenommen. Dagegen nahmen die Vorleistungen aus anderen sächsischen Sektoren um nur 40 % zu. Damit kann nicht vermutet werden, dass es sich insgesamt um Verlagerungen von Vorleistungen in den Dienstleistungssektor handelt.

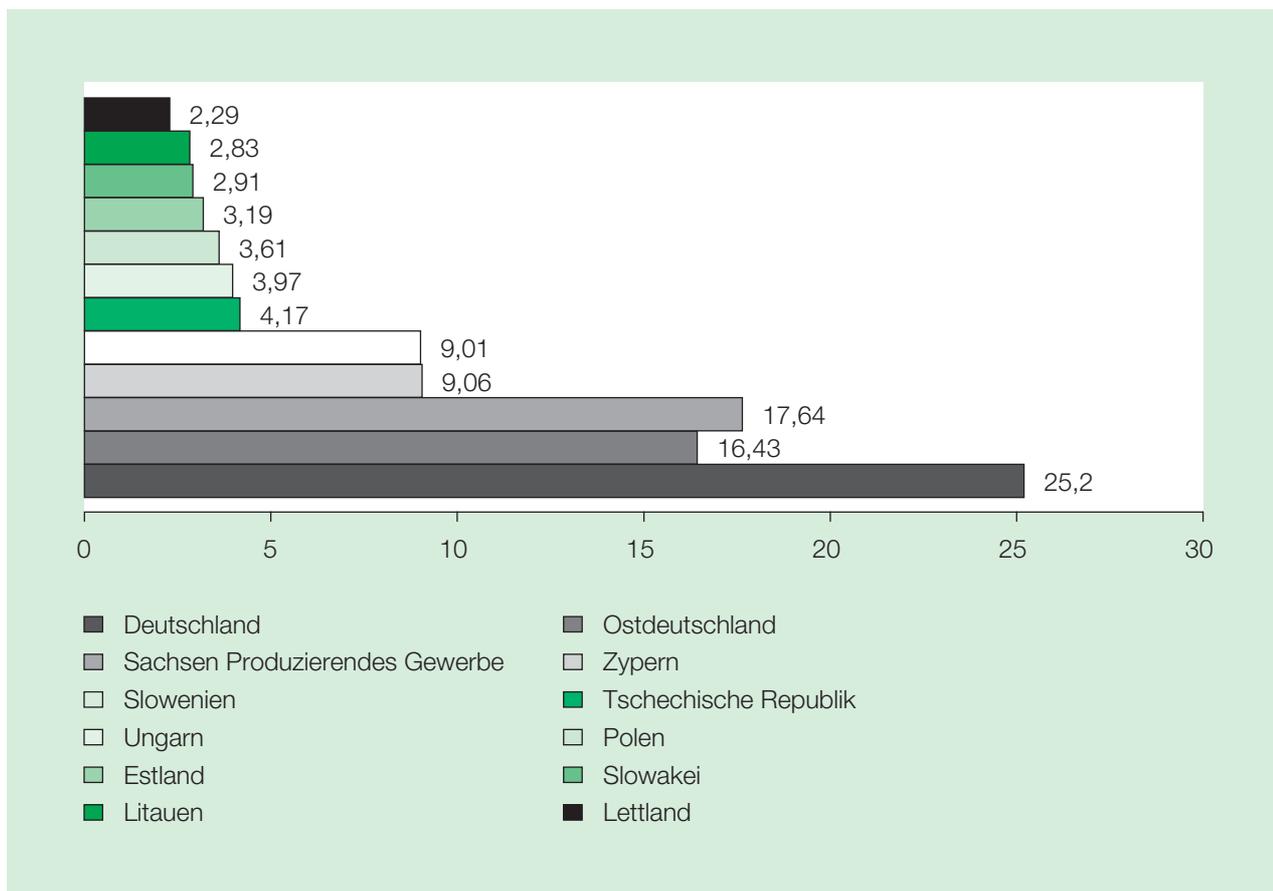
Dass Sachsens Industrie in zunehmendem Maße Vorleistungen aus dem Ausland bezieht und diese nach der Weiterverarbeitung wieder exportiert werden, zeigt die Abbildung 6. Zwar ist der Effekt für Sachsen noch als gering zu bewerten, aber eine solche Entwicklung ist erkennbar. In dieser Abbildung werden die gesamten Exporte für Sachsen und die importierten Vorleistungen abgebildet. Jeder Datenpunkt in der Grafik bezieht sich auf ein bestimmtes Jahr.

Die Steigung der Regressionsgeraden in Abbildung 6 beträgt rund 0,11. Das bedeutet, dass ein Exportanstieg um 1 € eine Zunahme der exportinduzierten Vorleistungsimporte um 11 Cent und eine Zunahme der inländischen Wertschöpfung um 89 Cent impliziert. 11 % des zusätzlichen Exports gingen in zusätzliche Vorleistungsimporte. Im Vergleich gehen mehr als die Hälfte des zusätzlichen Exports in zusätzliche Vorleistungsimporte in Deutschland. Für Sachsen ist daher der beschriebene Effekt in Relation zu Deutschland gering.

Der Grund dieser Entwicklungen

In Deutschland hat der Trend der Standortverlagerungen von Produktionsstätten bzw. der Kauf von Vorleistungen bei ausländischen Anbietern in den letzten Jahren stetig zugenommen. Verstärkt nutzen kleinere Firmen die osteuropäischen Länder, um über die dortigen niedrigeren Arbeitskosten international wettbewerbsfähig zu produzieren [EEAG, 2005]. Interessant ist diese Option auch

Abbildung 7: Arbeitskosten je Stunde in Euro (2002)



Quellen: Institut der deutschen Wirtschaft Köln: *Deutschland in Zahlen 2004*, Tabelle 12.13; Sachsen: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Daten für das Jahr 2000.

für Sachsen mit seinen starken wirtschaftlichen Kontakten zur Tschechischen Republik, Polen, der Slowakei und Ungarn.

Abbildung 7 gibt einen Überblick der Arbeitskosten je Stunde der mittel- und osteuropäischen Länder (MOE-Länder) sowie zum Vergleich die Arbeitskosten je Stunde Deutschlands, Ostdeutschlands und Sachsens. Die Arbeitskosten je Stunde schwanken zwischen 2,29 € in Lettland und 9,06 € in Zypern. Im Vergleich liegen die Kosten pro Arbeitsstunde in Deutschland bei 25,20 € und in Sachsen im Produzierenden Gewerbe bei 17,64 €. Diese Situation lässt erkennen, welcher Druck auf den Arbeitsmarkt in Deutschland und auch in Sachsen ausgeübt wird.

Die Folgen dieser Entwicklungen für den Arbeitsmarkt Sachsens

Welche Implikationen ergeben sich aus diesen Trends für den sächsischen Arbeitsmarkt? Globalisierung kann bei Rigiditäten im Arbeitsmarkt in einem kapitalreichen Land (wie für Sachsen angenommen werden kann) zu Arbeitslosigkeit trotz eines gleichzeitigen Exportbooms führen.

Als Modell betrachtet man zwei Länder, welche über das gleiche technologische Wissen verfügen, wobei aber das eine Land kapitalreich (Sachsen) und das andere Land kapitalarm (MOE-Land) ist. Man kann nun die Autarkiesituation (sinnbildlich: vor Grenzöffnung durch die EU-Osterweiterung) mit der Situation nach Handels erleichterungen (nach Grenzöffnung durch die EU-Osterweiterung) vergleichen. Vor der Handelsöffnung war der Arbeitslohn im kapitalreichen Land höher als im kapitalarmen Land, die Entlohnung des Kapitals im kapitalarmen Land höher als im kapitalreichen Land [KRUGMAN und OBSTFELD, 1997].

Bei flexiblen Arbeitslöhnen erhöht die Eröffnung des internationalen Handels im kapitalreichen Land den relativen Preis des kapitalintensiven Gutes, erhöht dessen Produktion und senkt die Produktion des arbeitsintensiven Gutes. Im kapitalreichen Hochlohnland wandern Kapital und Arbeit vom arbeitsintensiven in den kapitalintensiven Sektor. Das Verhältnis von Arbeitslohn und Kapitalentlohnung fällt.

Im kapitalarmen Land ist es umgekehrt. Kapital und Arbeit wandern von den kapitalintensiven in die arbeitsintensiven Sektoren. Im Handelsgleichgewicht sind das Güterpreisverhältnis in beiden Ländern und damit auch die realen Faktorpreise gleich. Beide Länder erzielen durch die Öffnung der Grenzen Handelsgewinne [GANDOLFO, 1994].

Wenn dagegen der Arbeitslohn im kapitalreichen Hochlohnland starr ist, kann die für beide Seiten vorteilhafte Anpassung nicht stattfinden. Es entsteht Arbeits-

losigkeit. Da der Arbeitslohn im kapitalreichen Land fixiert ist, muss in diesem Land soviel Arbeit in die Arbeitslosigkeit gedrängt werden, bis das durchschnittliche Faktoreinsatzverhältnis nun zum hohen Arbeitslohn des kapitalreichen Landes adäquat ist [BRECHER, 1974]. Das kapitalarme Land spezialisiert sich noch stärker auf die Produktion des arbeitsintensiven Gutes und das kapitalreiche Land noch mehr auf das kapitalintensive Gut. Es ergibt sich schließlich ein Exportboom. Der Exportboom des kapitalreichen Landes und seine Arbeitslosigkeit sind gemeinsame Kennzeichen des Wohlfahrtsverlustes, den dieses Land bei Eröffnung des internationalen Handels erfährt, wenn es seinen hohen Arbeitslohn beibehält.

Folgendes Szenario kann für Sachsen weiterhin überlegt werden: In Sachsen ist der Anteil hochqualifizierter Beschäftigter höher als in MOE-Ländern. Diese zeichnen sich durch einen höheren Anteil niedrig qualifizierte Beschäftigter aus. Nach obigem Modell bedeutet Handel zwischen MOE-Ländern und Sachsen bei Rigiditäten im Arbeitsmarkt ein Anstieg der Arbeitslosigkeit bei den sächsischen niedrig qualifizierten Beschäftigten.

Arbeitsmarktflexibilität ist also der entscheidende Faktor bei der Verhinderung von Arbeitslosigkeit (speziell in Niedriglohnssektoren industrialisierter Länder). Arbeitsmarktflexibilität wird durch verschiedene Faktoren bestimmt. Ein starker Einfluss von Gewerkschaften oder eine starke Regulierung des Arbeitsmarktes wie die Einführung von Mindestlöhnen sind Gründe einer Unflexibilität [CAHUC und ZYLBERBERG, 2004]. Im Vergleich zu angelsächsischen Ländern haben Gewerkschaften in Deutschland einen wesentlich stärkeren Einfluss auf die Lohnsetzungen. Mindestlöhne spielen in anderen Ländern kaum eine Rolle. Sie sind so niedrig gewählt, dass sie für einen großen Teil der Beschäftigten nicht bindend sind. Auch zeigt sich nach einer Studie der OECD (1999), dass Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern eine starke Arbeitsmarktregulierung aufweist. Speziell für Sachsen kann festgestellt werden, dass durch die Aufhebung des Flächentarifvertrages in Ostdeutschland der Arbeitsmarkt flexibler reagieren kann als es in den alten Bundesländern der Fall ist. Allgemein gilt, dass Länder mit hoher Flexibilität auf den Faktormärkten am stärksten aus internationalem Handel profitieren.

Fazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sächsische Unternehmen in zunehmendem Maße ihre Produkte über den internationalen Markt absetzen. Sächsische Unternehmen können von den Standortvorteilen der

niedrigeren Löhne in mittel- und osteuropäischen Ländern durch Produktionsverlagerungen bzw. den Bezug von Vorleistungen aus diesen Ländern profitieren. Ob sich aus diesen vorteilhaften Verlagerungen auch gesamtgesellschaftliche Gewinne ergeben, hängt entscheidend von der Flexibilität des Arbeitsmarktes ab.

Die zunehmenden Geschäftsbeziehungen Sachsens mit dem Ausland sind grundsätzlich als positive Entwicklung zu bewerten, da Handelsgewinne erzielt werden können. Doch bedeuten Handelsbeziehungen mit Ländern niedrigeren Lohnniveaus für den Arbeitsmarkt Sachsens Beschäftigungsrückgänge, solange der Arbeitsmarkt zu sehr reguliert bleibt.

Literatur

- CAHUC, P. und A. ZYLBERBERG (2004): Labor Economics, The MIT Press, Cambridge.
- BRECHER, R. A. (1974): Minimum Wage Rates and the Pure Theory of International Trade, *The Quarterly Journal of Economics*, Vol. 88, 98–116.
- EEAG (Hrsg.) (2005): Report on the European Economy, Cesifo 2005.
- GANDOLFO, G. (1994): International Economics I – The Pure Theory of International Trade, Springer Verlag, Heidelberg.
- GRUNDIG, B., und P. LENECKE (2004): Akademiker auf dem Arbeitsmarkt immer noch am besten aufgestellt, ifo Dresden berichtet, S. 36–40.
- IHK DRESDEN (Hrsg.) (2005): Ein Jahr EU-Osterweiterung: Sachsen zieht erste Bilanz, IHK Dresden.
- INSTITUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT (Hrsg.) (2004): Deutschland in Zahlen 2004, Köln.
- OECD (Hrsg.) (1999): Employment Outlook 1999, Paris.
- KRUGMAN, P. R. und M. OBSTFELD (1997): International Economics – Theory and Policy, Addison-Wesley.
- SINN, H. W. (2005): Basarökonomie Deutschland – Exportweltmeister oder Schlusslicht? ifo Schnelldienst Sonderausgabe, Heft 6, München.
- SMWA (Hrsg.) (2004): Wirtschaft und Arbeit in Sachsen 2004 – Entwicklung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt – Zahlen und Fakten, Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit.
- STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND (Hrsg.) (2004): Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder, Wiesbaden.
- STATISTISCHES LANDESAMT DES FREISTAATES SACHSEN (Hrsg.) (2000): Statistische Berichte – Arbeitskosten im Produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich im Freistaat Sachsen, Kamenz.